

Er scheint täglich
mit Ausnahme der Tage nach den
Sommer- und Festtagen.

Redaction und Expedition
Athenburger Schulplatz Nr. 5.



Inserionspreis:
die dreizehnhundert Korpuszeile ober
deren Raum 13 1/2 Fig.

Druckstunden der Redaction
9-10 und 2-3 Uhr.

Merseburger Kreisblatt.

Tageblatt für Stadt und Land.

Sechzigster Jahrgang.

Nr. 223.

Sonnabend den 24. September.

1887.

Wochenblattlicher Abonnementspreis: in der Expedition und den Ausgabestellen 1,20 Mark, mit Zubringerlohn 1,40 Mark, durch die Post bezogen 1,50 Mark, durch die Stadt- und Landbriefträger 1,90 Mark. — Inseraten-Nachnahme bis 10 Uhr Vormittags.

Ämtlicher Theil.

Bekanntmachung.

Behufs Abbau der Kohle ist der Verbindungsweg in Rappitzer Thier zwischen dem Köhlschau-Dürrenberger und dem Köhlschau-Rappitzer Communicationswege bis auf Weiteres für den Verkehr gesperrt.

Alttranstätt, den 22. September 1887.

Der Amtsvorsteher.

Bekanntmachung.

Der Fleischermeister Heinrich Reiprich hier beabsichtigt auf seinem Hausgrundstück Leipzigerstraße 39 hier selbst eine Schlächterei anzulegen.

Gemäß §§ 16 und 17 der Reichs-Gewerbeordnung in ihrer neuesten Fassung vom 1. Juli 1883 wird dies Unternehmen hierdurch mit der Aufforderung zur öffentlichen Kenntniß gebracht, etwaige Einwendungen gegen die projectirte neue Anlage binnen 14tägiger Präclusivfrist bei uns anzubringen.

Zeichnung und Beschreibung liegen in unserem Bureau zur Einsicht aus.

Schleußig, den 21. September 1887.

Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Die Gewerbetreibenden hiesiger Stadt, welche im Jahre 1888 ein bisher betriebenes Hausgewerbe fortsetzen, oder ein solches neu anfangen wollen, sowie diejenigen welche Legitimationskarten zum Aufsuchen von Waaren-Bestellungen zu erhalten wünschen, werden hiermit aufgefordert, sich bis zum 20. October cr., im hiesigen Polizei-Bureau persönlich unter Vorlegung des letztjährigen Gewerbescheines zu melden.

Diejenigen, welche sich bis zur angegebenen Zeit nicht gemeldet haben, haben es sich selbst beizumessen, wenn sie mit Eintritt des neuen Jahres den Gewerbeschein bezw. die Legitimationskarte nicht erhalten und daher den Betrieb nicht fortsetzen resp. nicht beginnen können.

Merseburg, den 21. September 1887.

Die Polizei-Verwaltung.

J. B.: Dtte.

Nichtamtlicher Theil.

Merseburg, den 23. September.

Fünfundzwanzig Jahre.

„Nachdem der Prinz Adolph zu Hohenlohe-Jungelingen auf sein wiederholtes Gesuch von dem Vorfiß im Staatsministerium entbunden, habe Ich den Wirklichen Geheimen Rath von Bismarck-Schönhausen zum Staatsminister ernannt und ihm den interimistischen Vorfiß des Staatsministeriums übertragen. Wilhelm.“

Also lautete die Cabinetsordre vom 23. September 1862, durch welche unser nunmehriger Reichskanzler Fürst Bismarck mit der Leitung der Staatsgeschäfte vor fünfundzwanzig Jahren

betraut wurde. Ein Blick in jene Zeit, wo diese Ernennung erfolgte, stellt uns den gewaltigen Abstand vor Augen, in welchem sich das heutige Preußen und Deutschland von der damaligen Zeit innerer Zerrissenheit und äußerer Ohnmacht befindet, läßt uns aber auch die Riesenkraft geistigen Schaffens und Könnens erkennen, welche in diesem Zeitraum im Dienste des Königs und zur Ehre des engeren wie des gemeinamen deutschen Vaterlandes unablässig gewirkt hat und von so wunderbaren Erfolgen begleitet gewesen ist.

Auf die hohen Verdienste unseres leitenden Staatsmannes brauchen wir nicht im Einzelnen hinzuweisen. Jeder kennt sie, Jeder fühlt sie, der fähig ist, sich des unermeßlichen Unterschiedes bewußt zu werden, welcher die beiden Zeitpunkte von einander trennt. An dem Fest seines fünf- undzwanzigjährigen Dienstjubiläums als preussischer Ministerpräsident fann die Bewunderung der lebenden Generation für den Fürsten nicht größer sein als zu jeder anderen Zeit, seitdem wir die Früchte genießen können, welche seine Arbeit gezeitigt hat. Aber das Gefühl des Dankes hat heute nicht nur ein Recht, sondern auch die Pflicht, lebendiger hervorzutreten, wo für sein arbeitsames Leben ein Zeitabschnitt eintritt, wie ihn selten ein leitender Staatsmann, auch wenn er nur auf geringe Erfolge hinweisen konnte, erlebt hat. Fürst Bismarck bedarf freilich, wie er oft geäußert hat, des Dankes nicht; wenn Einer, dann kann er das Gefühl der Genugthuung für das, was er mit Aufopferung aller seiner Geistes- und Körperkraft geschaffen, in sich selbst tragen. Aber jeder echte Preuze und Deutsche fühlt das Bedürfniß in sich, gerade an diesem Tage ihm Dank darzubringen, weil er, er gehöre einer Partei an, welcher er wolle, angesichts der großen geschichtlichen Thatsachen, die sich in dem hinter uns liegenden Zeitraum vollzogen haben, der Wahrheit die Ehre geben und anerkennen muß, daß, wenn Preußen und Deutschland heute so mächtig in der Welt dasteht, dies vor Allem auch dem großen Meister der Staatskunst zu verdanken ist, welcher Preußen und Deutschland aus inneren Drangsalen und äußeren Stürmen trotz vieler Hindernisse und Widerwärtigkeiten bis hierher zu lenken verstanden.

Unser Blick wendet sich aber heute keineswegs nur in die Vergangenheit zurück. Fürst Bismarck steht — wir dürfen es mit Dank gegen Gott sagen — heute noch auf dem Gipfel seines Könnens und Schaffens und denkt und wirkt weiter im Dienste seines Kaisers, die verschlungenen Fäden der auswärtigen Politik mit kundiger Hand entwirrend, um dem neuen Reiche das kostbare Gut des Friedens zu erhalten, und im Innern rastlos an der Sicherung und Erstarkung unseres Gemeinwesens arbeitend, um es sturm- und wetterfest für die Zukunft zu machen. Und so dürfen wir an seinem Jubeltage mit vollem Vertrauen in die Zukunft blicken und dem Wunsch und der Hoffnung Ausdruck geben, daß die mühevolle Arbeit des Fürsten wie bisher, so auch in weiterer Folge geeignet sein und reiche

Früchte tragen möge. Dazu möge ihm vor Allem der Allmächtige auch ferner Kraft und Gesundheit geben, und dazu möge ihm auch in der Sinnesart seiner Mitbürger ein immer fruchtbarer Boden erwachen!

Politische Mittheilungen.

— Der Bundesrath in Berlin hatte, indem er die gezielte Feststellung eines Entscheidungsganges Anspruchs unschuldig Beurtheiler ablehnte, am 17. März d. J. das Vertrauen ausgesprochen, daß in den Bundesstaaten überall in ausreichender Weise für die Beschaffung der zu dem angegebenen Zweck nöthigen Geldmittel Sorge getragen werde. Die bayerische Regierung ist die erste welche darnach gehandelt hat. Im Justizetat sind 5000 Mark als Entscheidungsgeld für unschuldig erlittene Haft ausgeworfen.

— Für die Landtagswahl im preussischen Wahlkreise Neu wie Altentfernen sind von der nationalliberalen Partei Rentier Diez und Geheimrath Professor Düntelberg aufgestellt worden.

— Eine von einem Münchener Blatt verbreitete Mittheilung, wonach in München die Gründung einer bayerischen Aktien-Gesellschaft für Spiritus-Verwerthung bevorstehe, ist unrichtig.

— Das Branntweinsteuergesetz tritt, wie bekannt, binnen acht Tagen, am ersten October, in Kraft. Es liegt auf der Hand, daß bei den tief einschneidenden Neuerungen nicht Alles von vornherein klappt, und die Interessenten werden deshalb darauf bedacht sein müssen, sich die Bestimmungen des Gesetzes gehörig einzuführen. Das gilt namentlich von den Paragraphen über die Nachsteuerung. Aller am 1. October innerhalb des Reichsgebietes im freien Verkehr befindliche Branntwein unterliegt dem neuen Gesetz, und zwar in Form einer Nachsteuer von 30 Pfennigen für das Liter reinen Alkohols. Der Nachsteuer unterliegen auch Arrac, Rum, Cognac, Obstbranntwein, Buntschneisen, Liqueure und sonstige verfezte Branntweine. Von der Nachsteuer befreit bleibt: 1) Branntwein, welcher zu gewerblichen Zwecken, einschließlic der Stillbereitung, zu Heil-, zu wissenschaftlichen oder zu Fuß-, Heizung-, Koch- oder Beleuchtungszwecken verwendet wird; 2) Branntwein im Besitz von Gewerbetreibenden, welche die Erlaubniß zum Ausschütten von Branntwein ober zum Kleinhandel mit Branntwein haben, in Mengen von nicht mehr als 40 Liter im Besitze von anderen Haushaltungsvorständen in Mengen von nicht mehr als 10 Liter reinen Alkohols. Diese Mengen bleiben auch dann noch steuerfrei, wenn größere Vorräthe vorhanden sind. 3) Branntwein, welcher nachweislich gegen Erlegung des Zollbetrages 125 bezw. 180 Mark für 100 Kilogramm vom Auslande eingeführt ist. Jeder, welcher am 1. October d. J. im freien Verkehr befindlichen undenaturierten Branntwein, Spiritus, Liqueure, Punschessenzen und sonstige mit Ingredienzen irgend welcher Art vermischte geistige

Getränke, Obstbranntwein, parfümierten Spiritus, sogenannte Brantweineffenzen, Arrac, Rum und Cognac, sowie Mischungen von Brantwein und anderen Flüssigkeiten besitzt, hat diesen Vorrath spätestens bis zum 3. October ds. Js. bei der Steuerbehörde seines Bezirkes schriftlich anzumelden.

Oesterreich-Ungarn. Bei dem Galabiner, welches am Mittwoch in Pola zu Ehren der Anwesenheit des britischen Mittelmeergeschwaders stattfand, toastete der Hasenadmiral auf die Königin von England, worauf der Geschwaderchef Herzog von Gdinburg, auf den Kaiser von Oesterreich und die österreichische Kriegsmarine einen Toast ausbrachte, in welchem derselbe den Fortbestand der freundschaftlichen Beziehungen zwischen Oesterreich-Ungarn und England hervorhob. — Der ungarische Ministerpräsident Tisza hielt am Mittwoch vor seinen Großwärtner Wählern eine Rede, in welcher er hervorhob, daß eine Erhöhung der Grund- und Gebäudesteuer zur Zeit unmöglich sei. Die Regierung hoffe durch weitgehendste Sparsamkeit und durch bessere Ausbeutung der Zölle und Steuern das Gleichgewicht im Staatshaushaltsetat herzustellen. Einen größeren Ertrag erwarte die Regierung von der Spiritussteuer. Die Regelung der Finanzen werde durch die Kosten der Armee erschwert. Sämmtliche Staaten Europas wünschten den Frieden. Er, Kenedy, glaube ziemlich sicher die Hoffnung aussprechen zu dürfen, der Friede werde nicht so schnell gestört werden. „Wir sind aber gezwungen, unsere Wehmacht zu erhalten und zu entwickeln, da alle Staaten nach demselben Ziele streben.“ — Die Kaiserin manöver in der Nähe von Wawa haben am Mittwoch ihr Ende erreicht. Kaiser Franz Joseph sprach allen Generalen und Officieren seine volle Zufriedenheit mit den geschaenen Leistungen aus. **Frankreich.** Wieder ein neuer Revanche-redner. General Jeanningros hat sich bei einer Parade über das Schul-Bataillon von Amiens folgende Ansprache geleistet: „Meine Kinder, ihr seid die besten Soldaten der Zukunft. Fahet fort, mit demselben Eifer zu arbeiten. Liebet Euer Vaterland und wenn ihr gerufen werdet, verteidigt es muthig; dann bin ich überzeugt, daß Ihr die große Sonne sehen werdet, welche das neugeborene Frankreich, das wieder Herr seines Geistes und seines Ruhmes ist, erleuchten wird!“ Schrum! — Der deutsche Botschafter Graf Münster wird heute Freitag wieder in Paris erwartet. — Die zum Mobilmachungs-Versuch requirierten Pferde sind jetzt ihren Eigenthümern zurückgegeben. Für den vierten Theil haben beträchtliche Entschädigungen gezahlt werden müssen. Zwei Prozent sind gänzlich zu Grunde gegangen. — Die spanische Regierung ist verstimmt, weil das Pariser Cabinet ihr nicht mittheilte, daß es Don Carlos sicherer Geleite für seine Reise durch Frankreich gewährte. Es war schon vom Rücktritt des spanischen Botschafters in Paris die Rede, doch dürfte derselbe unterbleiben. — Pariser Blätter behaupten, der bei Metz verhaftete Schnäbele jun. sei gestraft.

Belgien. Die „Independance Belge“ in Brüssel veröffentlicht eine Londoner Depesche, wonach die Araber in der Kongo-Station „Stanley-Fälle“ sich weigern, die Oberhoheit des Kongostaates anzuerkennen, aus welchem Grunde Unruhen befürchtet würden.

Rußland. Polnische Blätter bringen die Meldung, daß Rußland an der Lomza Befestigungen nach Art derer von Plewna errichten läßt.

Orient. Ueber die Geldnoth in Konstantinopel wird der „Pol. Corr.“ gemeldet: Behufs Zahlung der nächsten Rate von 300 000 Pfund für die Kanjergewehr verzichtete der Sultan für anderthalb Monate auf die Civilliste, einen Betrag von 9000 Pfund. Der Ministerrath beschloß, jedem Staatsbeamten die Befolgung dieses Beispiels zur Pflicht zu machen; der Sultan verweigerte aber die Genehmigung dieses Beschlusses. Die Finanznoth ist in Folge des Bruches mit der ottomanischen Bank in Konstantinopel um so größer, als die türkischen Vertretungen im Auslande, deren Gehälter die Bank zu zahlen hatte, dringend Gelder verlangen.

Aus Sofia heißt es: Die Minister Stambulow, Zifow und Nutkurov traten Donnerstag eine Reise ins Innere an. Stambulow reist

nach Rüstendil, Zifow nach Ruffschuk und Barna, Nutkurov nach Philippopol. Die Reisen hängen mit den bevorstehenden Wahlen zusammen. — In den bulgarischen Donaufürsten werden für die Wahlperioden Ruhestörungen erwartet. Die Regierung hat deshalb umfassende Vorsichtsmaßregeln angeordnet.

Die Wiener Presse bringt das folgende Telegramm: „Aus guter Quelle verlautet, daß von Konstantinopel aus der Vorschlag an die Großmächte gerichtet wurde, Seitens der Pforte einen General-Statthalter nach Sofia zu entsenden zur Herstellung eines dem Berliner Vertrage entsprechenden Zustandes in Bulgarien. Ueber die Person ist eine Verständigung mit Rußland erfolgt. Man ist gespannt auf die Antwort Oesterreichs, Italiens und Englands. Da sitzt eben der Hasen. Und wie soll der Generalstatthalter über die Grenze kommen, wenn ihn die Bulgaren nicht hinüberlassen? Die ganze Nachricht klingt, nach dem Wüßlingen der Ernrot-Affaire, überhaupt unwahrscheinlich.“

Der K. Z. wird aus Petersburg geschrieben: Zur Bestätigung der Angabe über die französische Gefühls- und Denkringung des Fürsten Ferdinand möge das Urtheil eines der russischen Großfürsten dienen, der während der Krönungszeit in Moskau viel mit dem Prinzen Ferdinand von Coburg verkehrte. In wiederholten Gesprächen hat der Prinz damals durchblicken lassen, daß er sich durchaus nicht als deutscher Fürst fühle, und offen erklärt, daß sein Herz, wie seine ganze Geistesrichtung ihn nach Frankreich hinziehe. Er soll sich in Moskau ganz auf den Dandy der Pariser Boulevards hinausgeschleppt und alle Augenblicke seine vertrauten Beziehungen zu seinen Verwandten mütterlicherseits betont haben. In letzter Beziehung ging er so weit, daß man sich weidlich über ihn in den russischen Hofkreisen lustig machte.

Provinz und Umgegend.

† Halle. Die in der hiesigen königl. Strafanstalt ihre Strafe verbüßenden Landesverräther Handelsmann Klein und Fabrikant Griebert aus Straßburg im Elsaß werden mit Handarbeit, ersterer mit Tischlerarbeiten, letzterer mit Wollstrickerei beschäftigt.

† Wittenberg. In vergangener Woche verstarb plötzlich der erste Buchhalter der Dampfbräuerei Rothemarf, Wewes, aus dem Hofe der Brauerei. Jetzt hat sich herausgestellt, daß der Tod kein natürlicher gewesen ist. Wewes, der früher kurze Zeit Bürgermeister in Wahrenbrück gewesen ist, hat das in ihn gesetzte Vertrauen seines Prinzipals und auch anderer Leute schwer gemißbraucht, bedeutende Unterschlagungen gemacht, und vor der Entdeckung stehend Gift genommen.

† Jähna. In dem benachbarten Kälso wurde am Sonntag die Hochzeit einer Tochter des Ortschulzen D. gefeiert. Nach dem Schmause veranstaltete man ein Tänzen und als nun in dem zu einem Ballsaal umgewandelten Speisezimmer die Paare sich lustig drehten, hielt einer der Gäste — es war 1/3 Uhr Morgens — im Hofe Umschau nach den Pferden. Da fand er denn zu seinem Erstaunen den Stall geöffnet. Von den dort eingestellten Pferden aber fehlte eines, einem Feldheimer Gaste gehörig. Ob böswillige Hand die Fesseln gelöst und dem Thiere zur Freiheit verholfen, oder ob letzteres sich selbst frei gemacht, wußt dahingestellt bleiben.

† Auf eigenthümliche Art verjuchte gestern Vormittag in Erfurt der Arbeiter M. aus Walschleben seinem Leben ein Ende zu machen. Derselbe war durch das Ueberfließen des Stafetes, welches außerhalb des Bergstroms die Befitzung der Gewerfabrik begrenzt, auf den zum Anschuß der Gewehre dienenden Graben in Benutzung befindlichen Schießstand gedrungen und eilte den drohenden Gewehrläusen in der Schußrichtung entgegen. Aus der Aufmerksamkeit des das Schießen leitenden Officiers, bezw. des schießenden Unterofficiers, hat es der Lebensmüde zu danken, daß ihm nicht verschiedene Kugeln seinen Wunsch erfüllten. M. wurde verhaftet und der Polizeiwache abgeliefert.

† Saalfeld. Folgende Nimrodsgehirte erzählt das hiesige „Kreisblatt“. Dieser Tage waren zwei wackere Jägerleute auf der Hühnerjagd und machten das Terrain zwischen Uhlstädt und Egelbach höllisch unsicher. Langsam gehen

sie gegen den Saalbahndamm vor — da prasselt plötzlich eine Kette Hühner in die Höhe; in demselben Augenblick kommt der Nachmittagszug nach Saalfeld losgedampft. Im blinden Eifer knallen die Jäger los und treffen — natürlich nicht die Hühner, sondern den Personenzug, so daß noch heute die Spuren an den Wagen zu sehen sind. Was wär's geworden, wenn gerade zufällig einige Passagiere zum Fenster hinausgeschaut hätten? Die Sache ist zur Anzeige gebracht — Waidmannsheil!

† Folgende acht Greizer Schnurre lesen wir in der „Gr. Ztg.“: „Denjenigen Schülern der hiesigen städtischen höheren Lehranstalten, welche seitens des Staates eine Unterstüzung genießen, ist es verboten, sich an der Sedanfeier zu betheiligen. Einige dieser Schüler zogen es vor, am letzten Sedantage einen Ausflug zu unternehmen, während andere dennoch die Feier mitmachten. Man darf nun darauf gespannt sein, ob diesen „Sündern“ die staatliche Beihilfe gewährt werden wird.“

Local-Notizen.

** Leer sind die Felder, die Wüchse knallt und liefert den heißen Meister Lampe ins Jenkeits und zu seiner eigentlichen Bestimmung. Die Nachfrage nach dem schmachtigen Braten wird in keinem Jahr geringer, und wer es sich im Vorjahre nicht leisten konnte, der denkt daran, ob es in diesem Jahre wohl nicht möglich wäre! Aber die Jagdzeit kündigt auch mit unerbittlicher Deutlichkeit den nahen Herbst. Früher und früher senken sich die Schatten des Abends herab, häufiger und häufiger muß in der Familie die Petroleumflasche gefüllt werden, die während der letzten verfloffenen Monate ein so beglücktes Stillleben führte. Mit den längeren und endlich den langen Abenden blüht auch die Plauderei am Familien- und Stammtisch wieder auf, nach dem alten Satz: Zum guten Trunk ein gutes Wort! Und Jeder will seine Weisheit oder doch seine Ansicht zum Besten geben. Und an Unterhaltungsstoff fehlt's hutzutage wahrhaftig nicht. Die Welt ist weit, und an interessanten Ereignissen kein Mangel, wenn auch das Kriegsgeschrei erretzlicherweise für etliche Zeit dicht eingesperrt ist. Aber man muß doch Vieles wissen, um in der Welt mitreden zu können, und deshalb ist die Zeitungslecture heute für Jeden mehr denn je eine Nothsache. Die letzten Monate des Jahres sind zudem die rechten Lesemonate, die auch ihr Recht haben wollen. Darum denke man rechtzeitig an die Erneuerung des Abonnements auf unser Blatt, besonders die Leser, welche das selbe durch die Post beziehen. Wie bekannt, ist der Preis billig; dem Zeitungsleser wird ja gewaltig mit Abonnementsentladungen zugeeilt. Aber man halte sich vor Allem an das Zunächstliegende, an die altgewohnte Localzeitung, die neben den weiteren Interessen auch die persönlichen vertritt.

** Eine neue Eisenbahn-Frage. Die Frage, ob es gestattet ist, zur Erlangung von Freigepäd auf der Eisenbahn ein fremdes Billet zu benutzen, soll nächstens vor Gericht erörtert werden. Zwei Herren hatten in einem Gasthose zusammen gemohnt und fuhren im Omnibus zum Bahnhof, um die gleiche Fahrt zu unternehmen. Als unterwegs der Eine bemerkte, er habe so viel Gepäd, daß er wohl Uebergewicht bezahlen müsse, erbot sich der Andere zur Erzielung von weiteren 25 Kilogramm Freigepäd sein Billet herzugeben. Das wurde mit Dank angenommen und beide Herren traten zusammen an die Abfertigungsstelle, um für beide Billets fast ausschließlich das Gepäd des Einen aufzugeben. Nachdem die Herren schon den Zug bestiegen hatten, trat der Stationsvorsteher in das Coupe und stellte die Persönlichkeit des Passagiers mit dem Gepäd fest. Dieser sah sich daher veranlaßt, am folgenden Tage die Kosten für das Uebergewicht nachträglich zu bezahlen, mit dem Bemerkten, er habe geglaubt, es sei gestattet, ein fremdes Billet für das Freigepäd zu Hilfe zu nehmen. Dessen ungeachtet ist er jetzt wegen Betruges angeklagt; die Angelegenheit kommt im nächsten Monat zur Verhandlung und wird voraussichtlich, wie die Entscheidung auch lauten mag, durch alle Instanzen gehen. Die Frage soll die Gerichte bisher noch nicht beschäftigt haben.

** Für unsere verehrl. Abonnenten liegt heute

Zur gefälligen Beachtung!

Um damit zu räumen, habe ich einen Theil meiner **Serbst- und Winter-Buckskins**, vorjährig und Rest-Coupons, aber wirklich gute und solide Stoffe, im Preise bedeutend herabgesetzt und empfehle von denselben nach Maaß gefertigt.

Anzüge und Winter-Paletots

im Preise von Mark **40,00** an

ausgestattet mit gutem Futter und Zuthaten und unter Garantie guten Sitzes.

Musterkarte von diesen Stoffen empfehle zur gefälligen Ansicht.

Hochachtungsvoll

Franz Rügow, kleine Ritterstrasse 7.

Absolut unparteiische Zeitung!

Die täglich erscheinenden Berliner

„Neueste Nachrichten“

welche nach erst fünfjährigem Bestehen bereits zu den gelesensten Tagesblättern des Deutschen Reiches zählen, enthalten:

- Ausfüheliche politische Mittheilungen.
- Wiebegrüde der interessantesten Meinungsäusserungen der Presse aller Parteien.
- Eingehende Nachrichten über Theater, Musik, Kunst und Wissenschaft.
- Ausführliche lokale und Gerichts-Nachrichten.
- Spannende Romane.
- Sorgfältige Börse- u. Handelsnachrichten.
- Vollständigstes Coursblatt. Wetterzettel.
- Die amtlichen Nachrichten; sämtliche Personalveränderungen im Militär- und Civil-Dienst.

Die Abonnenten der „Neueste Nachrichten“ erhalten als **Gratis-Beilage** folgende 7 Beilblätter:

- 1) „Der Hausfreund“ ein illustriertes Familienblatt ersten Ranges (16 Druckseiten stark; — wöchentlich).
- 2) „Illustrirte Modenzeitung“, mit Schnittmuster-Beilagen, (monatlich).
- 3) „Produkten- und Waarenmarkt-Bericht“, betr. Baumwolle, Wolle, Getreide, Leder, Colonial- und Fettwaaren zc. — wöchentlich.
- 4) „Verkaufungsblatt“ betr. Staatspap., Priorit., Anl.-Loose zc. (wöchentlich).
- 5) „Zeitung für Landwirtschaft und Gartenbau“, 2 Mal monatlich.
- 6) „Hausfrauen-Zeitung“, 2 Mal monatlich.
- 7) „Humoristisches Echo“, — wöchentlich.

Der bereits begonnene Roman „**Detrogene Betrüger**“ von Hermann Heinrich, wird den neu hinzutretenden Abonnenten auf Verlangen gratis und franco nachgeliefert.

Probe-Nummern gratis und franco.

Billigste große Zeitung!

Inklusive der

7 Beilblätter
pro Quartal
nur M. 3,50
bei allen Deutsch.
Post-Anstalten.

Für die Gebildeten
aller Stände!

Verlag von B. Brigl in Berlin.
Tägliche Rundschau,
Zeitung für unparteiische Politik,
mit täglicher Unterhaltungsbeilage
unter Mitwirkung von mehr als hundert der ersten Schriftsteller und Gelehrten Deutschlands zum Preis von 5 M. viertel, bei allen Postanstalten.
Der gradezu **überraschende Erfolg** dieser
eigenartigen Zeitung
lässt hoffen, dass dieselbe bald in keiner gebildeten deutschen Familie fehlen wird.
— Probeblätter muntgeltlich und postfrei, auch an Inserenten, deren höchste Beachtung die Zeitung verdient wegen ihrer vornehmen Leser und ihrer sehr grossen Auflage.

Hierzu: 1 Beilage, sowie als Extra-(Gratis-)Beilage „Winterfahrplan der Königl. Eisenbahn-Direction Gera.“

Bekanntmachung.

Der auf morgen **Vormittags 9 Uhr** im Hotel zum halben Mond angelegte Auktionstermin wird hiermit aufgehoben.

Merseburg, 23. Septbr. 1887.

Tauchnitz, Gerichtsvollzieher.

Geschäfts-Gröffnung.

Heute **Sonnabend**, d. 24. d. Mts. eröffne ich hier selbst im Hause meiner Eltern **Rossmarkt Nr. 9** eine **Kuchen-, Brod- u. Weißbrod-Bäckerei**

und bitte ergebenst um geneigten Zuspruch. Indem ich versichere, daß ich stets bemüht sein werde, meine werthen Kunden nur gut und reell zu bedienen empfehle mich
Hochachtungsvoll

Franz Vogel.

Die Bäckerei von F. Vogel,
Rossmarkt 9

empfiehlt zu morgen Sonntag:

Frischen Pflaumenkuchen,
do. **Apfelkuchen,**
do. **Matzkuchen,**
Kaffeeuchen, Napf- und Reibekuchen
in diversen Größen. Theegebäck u. f. w.

Ein gutes englisches

Kutschgeschirr

ist preiswerth zu verkaufen

Johannisstrasse No. 18.

Ein Haus mit Hof oder Garten, in der Nähe des Marktes zu kaufen gesucht. **C. B. große Neustraße 42, Raumburg a/S.**

Rechnungen

hält in allen Größen vorräthig
die **Kreisblatt-Druckerei,**
Altenburger Schulplatz 5.

3,000,000 Mk.

Institutsgelder
à 3¹/₂ — 4⁰/₁₀

auf Acker auszulieihen durch

Ernst Haassengier,
Salle a. S., Bankgeschäft.

Die erste Etage **Gotthardtstrasse No. 3** ist vom 1. April n. J. ab zu beziehen.

Ein Gärtnerlehrling

kann unter günstigen Bedingungen zum 1. October oder später in meiner Handelsgärtnerei placirt werden
G. Krause, Merseburg.

Kaiser Wilhelms-Halle.

Sonntag, den 25. d. Mts.

Tanzvergnügen.

Anfang 8¹/₂ Uhr. Entree für Herren 50 Pfg. Damen frei!

Achtungsvoll

Hermann Köhler.

Stadttheater Halle.

Sonnabend, 24. Septbr. Der Prophezei, Lustspiel von Dec. Blumenthal. Sonntag Zwei Vorstellungen, Nachm. 3¹/₂ Uhr: **Der Better**, Abds. 7¹/₂ Uhr: **Die Zanderflöte oder Clavigo**. Montag, 26. Septbr. **Die Zaubersflöte**. Dienstag, 27. Septbr. **Stradella**. — In Vorbereitung sind: **Stumme von Portici**. — **Tannhäuser**. — **Die Afrkanerin**. — Auf hohen Befehl.

Stadttheater Leipzig.

Sonnabend, 24. September.

Neues Theater. **Der Trompeter von Säckingen**. Anfang 7¹/₂ Uhr.
Altes Theater. **Die Maler**. Hierauf: **Der Rizelabo**. Anfang 8¹/₂ Uhr.

Die französische Probemobilmachung.

Der von Boulanger in Vorschlag gebrachte, von seinem Nachfolger Ferron angenommene, wenn auch in einigen Punkten abgeänderte, durch Gesetz festgestellte Plan der Mobilmachung eines französischen Armee-corps ist in den vergangenen vierzehn Tagen zur Ausführung und Durchführung gelangt. Welchen militärischen Werth dieser Versuch hatte, lassen wir dahingestellt: man wird vor Allem einwenden können, daß es doch noch ein anderes Ding ist, ob ein Armee-corps, welches dazu noch weitere nähere Kenntniß davon erhalten hat und unter dem ganz selbstverständlichen Eindruck absolut friedlicher Verhältnisse steht, mobil gemacht wird oder ob im Ernstfalle die ganze Armee in Bewegung gesetzt wird. Inwiefern das ist eine Sache für sich, welche in erster Linie die Franzosen allein angeht. Ebenso enthalten wir uns jedes Urtheils über die militärischen Ergebnisse dieses Versuchs. Die Franzosen ihrerseits sind, wenn sie auch noch allerhand Mängel und Unvollkommenheiten entdedt haben, mit den Ergebnissen sehr zufrieden; dieselben werden von ihnen dahin zusammengefaßt, daß die französische Armee in Bezug auf Schnelligkeit und Pünktlichkeit der Mobilmachung im Vergleich zum Jahre 1870 große Fortschritte gemacht habe, — oder wie der Kriegsminister Ferron äußerte, daß „die Truppeneinheiten jetzt im Stande seien, zu dem im Marschtableau festgesetzten Stunden sich einzuschiffen.“

Wie dem auch sei, die eigentliche Bedeutung dieser Mobilmachungsprobe liegt vor Allem in dem politischen Eindruck, den ihre Ergebnisse auf Frankreich machen. Und nach dieser Richtung sind schon einige Zeichen nicht gerade erfreulicher Natur wahrnehmbar. Ferron hat dafür in einer Bantretrede den Ton angegeben, indem er erklärte, die Probemobilmachung habe jeden Zweifel an der Tüchtigkeit der Armee, der noch vielfach im Lande herrsche, beseitigt und dem Volke wie dem Parlamente das Vertrauen in die Armee eingefloßt, daß sie bisher nicht befehlen hätten. Dem französischen Volkscharakter entspricht es, wenn hieraus sofort größeres Kapital zu schlagen versucht wird. Ein Deputirter, Gales, von der radicalen Linken, machte bei einem militärischen Diner im Bezirke des mobilisirten XVII. Armee-corps seinem Herzen Luft, indem er, von dem Erfolg des Versuchs hingerissen, auf das Wohl der Armee trant, „welche uns die Revanche bringen soll und wird“: „bisher — so setzte er hinzu — wagten wir die Revanche zu hoffen, wir erwarten sie jetzt mit Ungeduld.“ Herr Gales wird zwar wegen seiner „Unbesonnenheit“ von einem Pariser Blatte getadelt, indeß nicht wegen der ausgesprochenen Ansichten. Die Pariser Presse ist vielmehr gleichfalls von den Erfolgen, welche der Mobilmachungsversuch verbüßt haben soll, erfüllt und triumphirt darüber, daß „wir jetzt ein hinreichendes Werkzeug haben, um uns Achtung zu schaffen.“

Mit einem Worte, der Mobilmachungsversuch und seine wirklichen oder vermeintlichen Ergebnisse haben das Feuer der Revanche, das freilich nie ganz erloschen war, von Neuem angefaßt, und das ist es, was uns die Mahnung zuruft, auf der Hut zu sein. Um so bedauerlicher ist es, wenn freisinnige Blätter wie im Frühjahr jetzt wieder die Gefahren möglich zu verkleinern suchen. Ein Blatt will daraus, daß „die deutsche Feldartillerie nicht um eine Stunde später als die französische kriegsmarschfertig wird“, noch nachträglich der Septennatspolitik einen Stoß verzeihen, und ein anderes Blatt spricht von der Rede des Deputirten Gales nur ganz nebensächlich, „es habe in Frankreich wieder einmal Jemand das Bedürfnis gefühlt, eine chauvinistische Rede zu halten“, während die Hinweise unserer nationalen Presse auf die drohenden Gefahren von demselben Blatte mit wahrer Entrüstung als grundlose chauvinistische Hegmanöver gegeißelt wurden und „unser Cartellpresse“ noch jüngst erst in einem anderen Blatte direct beschuldigt wurde, daß, wenn eine russisch-französische Allianz zu Stande komme, wir dies „wesentlich ihrer systematischen Kriegsbege zu verdanken haben würden.“

Es genügt, diese Verirrungen vaterländischer Gesinnung hier nur zu erwähnen. Nach der Wirkung, welche die Ergebnisse der Mobilmachungsprobe bisher auf die französischen Gemüther ausgeübt haben, scheint es uns geboten, den deutschen vaterländischen Geist wachzuhalten und vor Allem — wie man auch über die militärische Bedeutung der Probemobilmachung denken möge — die Fortschritte der militärischen Ausbildung der Franzosen, wie die darin für den französischen Volksgeist liegenden Gefahren, nicht zu unterschätzen. Was Fürst Bismarck am 11. Januar im Reichstage sagte, bleibt namentlich angesichts der möglichen Folgen der Probemobilmachung auch jetzt und zwar in erhöhtem Maße zu beherzigen; er sagte:

„Die Wahrscheinlichkeit eines französischen Angriffs auf uns, die heute nicht vorliegt, tritt ein, wenn unter dem Eintritt einer anderen Regierung wie die heutige Frankreich irgend einen Grund hat, zu glauben, daß es uns überlegen sei... Sobald sie glauben zu siegen, fangen sie den Krieg an. Das ist meine feste und unumstößliche Ueberzeugung.“

Vermischte Nachrichten.

* Uebermals ein Schnäbele! Der 16jährige Sohn des bekannten ehemaligen Polizeikommissars, wegen dessen Verhaftung Boulanger schon einen Krieg mit Deutschland anfangen wollte, tritt in die Fußstapfen seines Vaters. Mitte September hat er ein aufrührerisches, Deutschland beschimpfendes Plakat in den französischen Farben an einen Baum auf der Landstraße von Geminot nach Pont-a-Mousson angeheftet. Als er am Montag in Begleitung zweier Studenten über die deutsche Grenze kam, wurde er von den Grenzbeamten bis zur Ankunft eines Gendarmen angehalten und dann von letzterem verhaftet. Dienstag Morgen ist er in das Bezirksgefängniß zu Metz abgeführt. — Die Verhaftung des jungen Schnäbele wird von einigen Pariser Scandalblättern zu einem hochpolitischen Ereigniße aufgebauscht. Die große Mehrheit der Pariser Presse legt der Sache nicht die geringste Bedeutung bei.

* Ueber das Grab Dr. Gustav Nachtigals auf Kap Palmas in Westafrika bringt Dr. Ernst Henrici in seinen in der Staatsbürgerzeitg. veröffentlichten Reisebriefen eine Schilderung, der wir folgendes entnehmen: An der Ostseite des Vorgebirges, etwa zweihundert Schritt von der Spitze, stehen mehrere nicht gerade freundlich aussehende Steinhäuser. Zur Seite des einen, nach dem Meere zu, liegt ein kleiner, mit einem Stackete nothdürftig eingegrenzter Raum, in welchem, nach liberianischer Art, aus Ziegelsteinen eine etwa einen Fuß ausmachende Erhöhung sich zeigt, darunter ruhen des edlen Mannes Gebeine. Der Schiffszimmermann hatte ihm seiner Zeit auch einen einfachen Sarg gezimmert, in welchem man den Leichnam legte. Aber kein Stein, keine Inschrift meldet, wer darunter schläft. Keine zehn Schritt vom Grabe, nach dem Meere zu, ist vor längerer Zeit schon ein Abort erbaut worden. Herr Henrici erklärt, er habe an Nachtigals Grab ein Gelübde gethan, nach seiner Rückkehr nach Deutschland unablässig durch Wort und Schrift dafür einzutreten, daß dem Todten eine würdiger Ruhestätte werde.

* Die Pariser „France“ fordert jetzt zum Vorgehen gegen die Kommen deutscher Abkunft auf, da dieselben deutsche Spioninnen seien. Es ist wirklich weit gekommen.

* Aus Messina wird telegraphirt: Die Stimmung der Bevölkerung ist eine verzweiflungsvolle. Die Cholera nimmt überhand. Da die Pferde zum Transport fehlen, bleiben die Leichen oft 36 bis 48 Stunden lang liegen. Um diesem Uebelstande abzuhelfen, werden alle im Privatbesitze befindliche Pferde requirirt. Auf den öffentlichen Plätzen sind Kessel mit gekochtem Trinkwasser zur allgemeinen Benützung aufgestellt. Die Leichenwagen werden von einem Piquet Soldaten geleitet, da bereits wiederholt Fälle vorgekommen sind, daß die Bevölkerung die Wagen hürmte, die Särge herauswarf und auf mächtigen Scheiterhaufen verbrannte. Crispijandte 10 000 Lire zur ersten Hilfe. König

Humbert spendete 50 000 Lire und erklärte, falls die Nachrichten in dieser Trostlosigkeit fortbauerten persönlich Trost und Hilfe bringen zu wollen. Auch in den Gefängnissen sind einzelne Cholera-Erkrankungen vorgekommen. Die Gefangenen revoltirten und mußten mit Waffengewalt zur Ruhe gebracht werden.

* Die französischen Behörden beschäftigen sich schon wieder einmal mit den Deutschen. Das Journal „Patriote“ schreibt: „Wir erfahren mit lebhafter Befriedigung, daß die Bürgermeister der Arrondissements von Paris die amtliche Aufforderung erhalten haben, vor Ende d. M. dem Ministerium eine Auflistung aller in ihrem Bezirk wohnenden deutschen Unterthanen einzuzeichnen. Wir können dem Minister dazu nicht genug Glück wünschen. Es ist gut, daß man ein für allemal weiß, wie groß die Zahl der Hungerleider von jenseits des Rheins ist, welche uns unter allen Formen auskundschaften, bis sie als Feinde in das Land zurückkehren, wo sie als Schmarotzer gelebt haben. Die Arbeit ist schwierig, weil die Leute deutschen Ursprungs ihre Nationalität verbergen. Die Polizeipräfectur hat sich bereits damit beschäftigt und sie theilhaftig nicht, daß die Bürgermeistereien sie thätkräftig unterstützen werden, um ein vollständiges Verzeichniß der deutschen Colonie in Paris aufzustellen.“

* Die Anarchisten in New-York und anderen Städten drohen mit Repressalien, wenn ihre zum Tode verurtheilten Gesinnungsgegnossen aus Chicago hingerichtet werden. Wost, dem die Aufnahme unter die Bürger der Vereinigten Staaten verweigert wurde, weil er nicht den Geheßen Gehorsam leisten wollte, ist wüthend, und fordert die Arbeiter auf, ihre militärische Stärke zu zeigen.

* Wie Einer das Heirathen verlernt. Was die Nachtigal so lieblich einzufäden versteht, das verdirbt meist der Alweiber Sommer. Im Frühling öffnen sich die Herzen angelweit und unter klingendem Spiel, mit fliegenden Fahnen hält der Liebesgott seinen Einzug; im Herbst senken schwere Nebel sich hernieder und die hoffnungsgrüne Fahne der Entschließung vom Lenz her wandelt sich ins sahle Gelb der Lebensmüdigkeit. In einer Sommerreise, da spannt sich den Sommer über ein zartes Herzenband zwischen einem jungen Mann und einem hübschen Mädchen. Er war Kaufmann, sie die Tochter eines Bankiers. Die jungen Leute waren im Sommer nicht müßig, und als der Herbst mit seinen kühlen Abenden nahte, da waren sie einig, daß sie einander heirathen wollten. In der Villa des Bankiers war man eben mit Packen fertig geworden; die Sachen waren unterwegs nach dem Bahnhof, und auch Mutter und Tochter schlenderten gemächlich dahin, um mit dem nächsten Zuge in die Stadt zurückzufahren. Der junge Mann befand sich in Gesellschaft der Damen und traulich plauderte er mit der lieblichen Tochter, während die Mutter mit einem Herrn ihrer Bekanntschaft hüßlich zurückblieb, um den jungen Leuten bei ihren Herzensergießungen nicht im Wege zu sein. Der treuherzige Freier resumirte denn auch auf diesem Gange zum Bahnhof die süßen Hoffnungen, zu welchen ihn seine holde Schöne einen ganzen Sommer lang ermuntert hatte, und er eröffnete ihr seinen Plan, wie er in einigen Tagen mit Papa sprechen wollte. In diesem Moment war auch die Gesellschaft beim Bahnhof angelangt, und da vernahm der junge Mann die glücklich klingende Stimme der Mama, die ihn anrief: „Bitte, Herr E., helfen Sie mir, unser Gepäck aufzugeben.“ Der junge Mann eilte herzu und fand neunzehn Toilettenkollis zum Expedieren aufgestapelt. Er expedierte das Gepäck getreulich, aber seither hat er sich nicht wieder blicken lassen. Ueber den Anblick der neunzehn Gepäckstücke hat der Mann offenbar das Heirathen verlernt.

* Der Klub der 100. Kilo. Vor drei Monaten hat sich in Brüssel, das bereits eine Unzahl Vereine besitzt, ein neuer origineller Verein „der Klub der 100 Kilo“ gebildet. Um aufgenommen zu werden, muß man mindestens 100 Kilo wiegen. Das Vereinslokal befindet sich im Flandriscchen Löwen an der Chaussee de Gand.

Bis jetzt hatten sich dreißig Mitglieder aufnehmen lassen; mehrere konnten auf das ansehnliche Gewicht von 125, 130, 150 Kilo mit Stolz blicken. Der Vorkämpfer wiegt 314 Pfund. Dieser Tage trat der Verein zum ersten Male in die Öffentlichkeit; er veranstaltete einen gemeinsamen Ausflug nach Boisfort bei Brüssel. Geräumige Wagen, in denen je vier dieser gewichtigen Herren Platz nehmen sollten, waren vor dem Vereinshause aufgestellt. Welch ein Jubel für die Anwohner und auch die liebe Straßenjugend, als dieselben paarweise erschienen. Sie fuhrten zunächst nach verschiedenen Bierhäusern, um daselbst den Durst zu löschen; Schoppen auf Schoppen wurde geleert, überall hatte der Klub „großen Erfolg.“ In Boisfort wurde zu Mittag gespeist. Um sich von den Anstrengungen zu erholen, fuhrten die nunmehr erst recht erhitzen Herren nach Brüssel zurück und begaben sich nach dem välmischen am Südbahnhof errichteten Jahrmärkte. So viele Sehenswürdigkeiten auch in den dortigen Baracken und Buden zu schauen, die Hundert-Kilo-Herren, die wieder paarweise einher schritten und mit stichlicher Mühe ihren Körper fortzuschleppen, waren die begehrtesten. Man umdrängte sie, berührte sie oftmals recht unfaust und schließlich spielte man den „Dicken“ so böse mit, daß sie eiltig ihre Wagen wieder besteigen und nach dem Vereinshause zurückkehren mußten.

* Von dem kürzlich gestürzten und verhafteten Premierminister von Hawaii, Gibson, welcher als großer Abenteuerer bekannt ist, erzählen San Franciscoer Zeitungen folgende nette Episode, welche sich kurz vor dem Sturze des Glücklings Kalakaua's zugetragen hat. Gibson ist auf Zahlung von 100000 Dollars wegen gebrochenen Eheversprechens verklagt worden. Die Klägerin ist eine zwanzigjährige Südin mit ausgesprochen orientalischen Typus, einer herrlichen, üppigen Gestalt, schwarzen Feueraugen, verführerisch schönem Mund und einer Fülle des weichsten blauschwarzen Haares. Sie wollte die Welt sehen und wurde Bühnensolporteurin für eine Firma in San Francisco. Als erstes Feld ihrer Thätigkeit nahm sie Honolulu in Aussicht, wo sie mit dem Premierminister Gibson bekannt wurde, der trotz seiner 70 Jahre eine Liebhaft mit ihr anknüpfte. Schließlich fand er es für angezigt, sich zurückzuziehen, war aber nicht wenig erstaunt, als die Schöne ihn wegen Bruches eines Ehegelübnisses auf Zahlung von 100000 Dollars verklagte. Uebrigens dürfte die Klägerin Recht mit ihrer Behauptung haben, denn Gibson ist Mormon und soll bereits eine ganze Anzahl von Frauen besitzen.

* Ueber das Mithsel der Guillotine enthält das Wiener Tagbl. eine von dem Syndikus der Handelskammer für den Regierungsbezirk Opperl, Herrn Kutschbad, ihm zugegangene Zuschrift folgenden Inhalts: „Soeben kommt mir ein Artikel zu Gesicht, welchen Sie unter der Ueberschrift „Das Mithsel der Guillotine“ veröffentlichten. Sie führen darin aus, daß bei Hinrichtungen gemachte Beobachtungen, sowie vorgenommene Experimente die Thatsache feststellen hätten, daß der Kopf des Hingerichteten noch Minuten lang nach vollzogener Exekution Leben zeige. Ich kann Ihnen das bestätigen. Eine Reihe von Jahren hindurch sammelte ich alle hierauf bezüglichen Notizen, aus denen klar hervorgeht, daß mit dem Augenblick der Hinrichtung das Leben des Delinquenten noch nicht erloschen ist. Meine Sammlung ist eine ziemlich stattliche. Ich hatte die Absicht, die Angelegenheit einmal im Deutschen Reichstage, dessen Mitglied ich früher war, zur Sprache zu bringen, kam aber aus zufälligen Gründen nicht dazu. Ich bin nämlich der Ansicht, daß die Thatsache, daß das Leben der Hingerichteten noch minutenlang fortwährt, das Köpfen zu einer ganz graufamen Todesart macht. Die Zeit, welche bis zum Schwinden des Bewußtseins vergeht, reicht aus, um dem Unglücklichen einen tausendfachen Tod zu bereiten. Kann es etwas Schrecklicheres geben, als das Bewußtsein, daß man getödtet worden ist?“

* Ein Kinderpalast. (Soc.-Corr.) Alte Träume erfüllen sich. In London ist kürzlich ein Volkspalast eröffnet, wie ihn sonst nur warmherzige Dichter in ihren Utopien schilderten; ein Roman des Schriftstellers Walter Besant soll die Erbauung desselben angeregt haben und jetzt will ein Amerikaner den Kindern seiner Stadt ein Kinderparadies schenken, wie es ähnlich schon

Martin Luther in seinem herzigen „Brief an Hänschen“ geschildert hat. Ein reicher Bürger in Buffalo will sein Vermögen den Kindern der Stadt vermachen, und zwar soll damit ein großes Kinderspielhaus eingerichtet werden mitten im engsten und belebtesten Theile der Stadt. Die Säle sollen lang, sehr hell und lustig sein und voll sein von Schaukelpferden, Kinderwagen, Bilderbüchern, Puppen, Schaukeln, Velozipeden, Karussells, Regelpöhlen, Haufen reinen Sandes und allen anderen Spielzeug, das je erdacht ist. Jeden Nachmittag sollen in einem Saale Vorträge, leichtverständliche Blaudereien, Puppenspiele, Pantomimen und andere Vorstellungen stattfinden. Jedes Kind der Stadt hat freien Eintritt; verlangt wird nur, daß Hände und Gesicht rein gewaschen sind und Rede und Benehmen anständig bleiben. Jeder Saal soll von einer gütigen Helferin überwacht werden, welche die Unartigen zur Ordnung bringt, den Kleinen beisteht, und die Spiele leitet, wo das wünschenswerth sein sollte.

* Neuntausend Mark für einen Chemann. Unter dieser Spitzmarke berichtet die Allg. Fleischer-Zeitung in Berlin: „Vor einigen Monaten starb ein hiesiger Großschlachtermeister und ward mit übergroßen Pomp bestattet. Seine Wittve beabsichtigt demnächst aufs Neue in den heiligen Ehestand zu treten. Da der Mann ihrer Wahl aber zufällig verheirathet ist, hat sie der Gattin des Begehrten als Abstandssumme 9000 Mark geboten, so wird uns versichert und gleichzeitig hinzugefügt, daß um diesen Preis wohl die Scheidung des geliebten Mannes von seiner jetzigen Gattin und die Ehe mit jener Wittib zu Stande kommen dürfte.“ Sollte die ganze Geschichte nicht lediglich ein schlechter Witz sein, so würde sie die dabei beteiligten Personen in einer Weise charakterisiren, die jeden Kommentar als überflüssig erscheinen lassen müßte.

* Die deutsche Post Paßt nicht. Wiener Blätter schreiben: Der Kapellmeister unseres vorzüglichsten Ball-Orchesters, das unter seiner Leitung wiederholt Kunstreisen nach Deutschland unternommen hat, erzählt nachstehende tragikomische Episode. Während eines dieser Ausflüge war es, daß Orchesterdirektor M. ein reformmännliches Schreiben aus der Heimath erwartete. Zufällig hatte der trefflicher Geiger um die Stunde, zu welcher der Briefbote zu kommen pflegte, seinen notwendigen Gang und bat deshalb seinen Freund und Kollegen, Herrn S., den betreffenden Brief zu übernehmen. Der Briefträger erscheint, fragt nach Herrn M. und Herr S. unterzeichnet den Abgabeschein mit dem Namen des Abwesenden. Am folgenden Tage kommt ein eingeschriebener Brief für Herrn S. Der Letztere tritt abermals vor; der Briefbote jedoch, der den Mann von gestern noch gut im Gedächtniß hat, verweigert die Aushändigung des Schreibens. „Ich erinnere mich genau“, sagt er, „Sie sind Herr M. und nicht Herr S.“ Lächelnd erklärt der so kategorisch Interpellirte den Zusammenhang. — „So?“ meint der Postbote, „Sie sind also gar nicht Herr M?“ — „Gewiß nicht!“ — „Und haben statt seiner unterschrieben?“ — „Natürlich. Wer wird Jemandem eine so kleine Gefälligkeit verweigern?“ — „Meinen Sie? Schon gut!“ Am Tage darauf erhält Herr M. einen amtlichen Bescheid, durch welchen er zu 50 Mark Geldstrafe verurtheilt wird. Durch sehr dringende Vorstellungen und durch den Hinweis, daß man in Oesterreich solche Dinge weit gemüthlicher beurtheilt, gelang es eine Strafmäßigung auf 20 Mark zu bewirken, in welche sich die beiden Freunde „theilten.“ Das Wiener Blatt fügt hinzu: Der Fall beweist, wie sehr man in Deutschland bemüht ist, den Sinn für Gerechtigkeit auch in Bezug auf die kleinsten Dinge zu wahren.

* Romanstoffe. Man lacht in Paris zur Stunde auf Kosten eines Romanciers, der wohl Libertiner genug ist, um mitzulachen. Die Geschichte passirte dem Romanschriststeller Bulot. Dieser entfernte sich vor Kurzem aus seiner Wohnung, indem er seiner Gattin, die ihn zu bleiben bat, sagte: „Laß mich, ich muß einen Romanstoff auf der Straße suchen. Ich habe eine Bestellung.“ Spöttisch fragte Madame Bulot: „Und findest Du den Romanstoff nicht dahem?“ — „Nein,“ meinte lakonisch ihr Gatte. Als Bulot um Mitternacht nach Hause kam, erwartete ihn der Portier mit der Meldung, Madame Bulot sei mit einem

Operetten-Tenoristen durchgegangen, habe aber einen Brief zurückgelassen. In dem Schreiben fanden sich bloß die Worte: „Du suchtest einen Romanstoff. Bitte, theile mir doch im Briefkasten Deines Journals unter Chiffre „Mitarbeiterin“ mit, ob Du den verwenden kannst.“ Im folgenden Morgenblatt fanden sich unter dem erwähnten Erkennungszeichen nur die Worte des Gatten und Dichters: „Nicht verwendbar, weil schon zu abgedruckt.“

* Fischerin du kleine, Groß wärst du und gut, Gäßt zurück du deine Melodie der Fluth, Gäßt du sie dem Meere Schleunigst wieder hin, Diese That, wie wäre Schön sie, Fischerin!

Alle Leierkasten Drehen sie mir vor, Und von allen Tacten Dringt sie in mein Ohr, Schül- und Schusterknaben, Pfeifen sie allzeit, — Wolle Mitleid haben, Ueb' Barmherzigkeit!

Dieses Opfer bringen Kannst Du ohne Noth, Denn auch ohne Singen Galt du ja dein Brot. Von den Fischen hören Wirft du nie ein Lied, Und doch sie ernähren Gut sich, wie man sieht.

Fischerin, du kleine, Noth viel Jahre lang, Fahre, nicht alleine, Munter auf den Fang, Angle, fische täglich, Fange Stint und Stör, Doch, wenn irgend möglich, Bitte, sing' nicht mehr!

D. hum. Deutschl.

(2. Fortf.)

(Nachdruck verboten.)

Der Zannhofs Erbe.

Erzählung von A. v. der Elbe.

Aha, athmete Wildführer innerlich auf, er fängt wieder an; und bald rückten sich die Beiden zu emfiger Berathung näher. Die Buchen wurden zugehanden, über Hausrath und künftige Erbtheilung manches bündig gemacht, und dann lagen die beiden, braunen Fäuste der Väter zum Handhofsche und Berspruch auf dem Tische fest ineinander.

Als sie nun einig und guter Dinge waren, sagte Zann:

„Was meinen Zweiten, den Rainold angeht, so hätte ich ihn gern in einer kaufmännischen Schreibstube, auf daß er Handel und Wandel mit eigenen Augen sieht. Buchung, Brauch und Absatzkunde wollen erlernt sein, und eine sichere Hand, die uns den Werth des Erzeugten richtig herausschlägt, thut dem Waldgute noth. Nun dachte ich, Gewatter, so das Wägdlein Euer Haus räumt, wäre Platz für meinen Jungen darin, und Ihr — alsbald einer von unsrer Sippe — würdet Euch seiner mit Rath und That annehmen.“

„Soll mir ein Vergnügen sein“, lächelte der Kaufherr gefällig, „mein Haus ist aber räumlicher als Ihr denkt, Rainold kann wann er will im „Brusttuche“ sein Kämmerlein finden, und Gesa wird, so lange sie noch die Wirthschaft führt, gut für den Schwäher sorgen.“

„Ich würde Rainold gleich in meinem Hause auf der Bergstraße befehen, das jezo nur ein Knecht als Lagerplatz für uns offen hält,“ überlegte der Alte, „wenn ich nicht meinte, daß der Bube bei Euch mehr lernt, als wenn er gleich auf eigene Hand wirthschaftet.“

„Da habt Ihr recht; ich will ihn Euch der neuen Verwandtschaft halber zum tüchtigen Kaufmann erziehen.“

Gerhard Zann stand bald darnach oben im Saale und winkte dem großen Heinrich, daß er mit ihm gehe.

Als die beiden Männer über den Markthofhof schritten, wies der Vater auf das glieblige Haus des Kaufmanns Wildführer an der Ecke

mit den in Holz geschnittenen Balkenköpfen und dem Erker über der spitzbogigen Haustür, es hieß „das Brusttuch“, da man hier zuerst die zarte flandrische Keinwand verkaufte, welche den Frauen zu Brusttöchern diente. Der Baldherr sagte: „Der da drinnen sitzt auf wohlgefüllten Gelbtrüben, und sein einzig Töchterlein gewärtigt eines Erbes, nach dem sich jeder Verlässliche alle zehn Finger leckt. Ich sah Dich mit Gesa Wildführ tanzen, eine schmutze Dirn', drall und gesund wie das Weibchen sein soll. Denke, sie hat Dir wohl gefallen?“

Rainold wollte sie im Hoppaldee gegenüber; er jagt, sie schwinde sich am besten, aber nur einer von der starken Tannenstippe könne sie so regieren, wie er's gern sehe, darum solle ich den Zwei-Paar-Tanz mit ihr thun. Sonst wirst Ihr, Vater, mache ich mir nichts aus dem Gespränge.“

„Weiß, weiß, mein Junge, ist auch nicht nötig, Kommt zum „langen Tanz“ nur mit herein, weil ich es so wollte, und weil sie auch Dich schon in den Rath der Weisen-Waldleute geforen. Nun wohl, Du sollst bald gewahr werden, weshalb es gut ist, daß Du da bist.“

Sie gelangten, als sie um die Ecke bogen, in die Bergstraße und nun bald zum eigenen Hause, das „der Tannenbaum“ hieß und traten in die unten am Flur befindliche Wohnstube.

Der Alte warf sich in seinen mit Rißen belegten Armstuhl, der oben am Tische stand und winkte dem Sohne, sich ihm zunächst auf die Bank zu setzen, die an den drei anderen Seiten um den Tisch ging.

Heinrich gehorchte und schien den Vater mit seinen ersten Augen zu fragen, was es gebe.

„Ich habe ein Geschäft abgeschlossen“ — hub Tannen an.

„Endlich eine Kohlenlieferung für das Stadthüttenwert?“ fragte der Sohn eilig, „das wäre gut für unsere Meiler, sie haben Vorrath.“

„Nein, etwas Besseres,“ dem Alten lief es wie Nadeln durch die weißen Bartwellen, die den Mund fast verbergen. „Du weißt, Heinrich, es wird Zeit Euch Jungen zu beweiben, machst Du keine Anstalt, muß ich's thun, die Andern werden für sich selber sorgen, aber Du als der Älteste, der Tannhofserbe, sollst voraus gehen!“

„Warum Vater? Jeder nach seinem Herzensgelingen, ich bin nicht mißgünstig.“

„Ein rechtschaffener Mann, der nicht Mönch wird, verändert sich bei Zeiten. Siehst Du das nicht selber ein, muß ich Dir dazu helfen. Der Alte versteht geht sicherer als der Jungen Eigenwille. Ich bin als Dein Vater gesetzt und muß für Dich einstehen. Mutter braucht Hilfe in der Wirtschaft, unser Vinnen verzeiht, eine reichliche Anstatter macht das tägliche Zubehören unnötig und hilft dem Hauswesen auf. So wir Deinen Brüdern Rothdurft und Nahrung ausrichten, fällt manch' gutes Stücklein vom Waldhofs ab, dagegen springt das Erbe einer jungen Frau in die Bucht und hilft dem jungen Nachwuchs zum reichlichen Gedeihen. Das sind wohlbedachte Gründe, mit welchen Du dereinst auch Deinen Söhnen vorstellig werden, ihnen zur Zucht und Ordnung und Deinem Stamme zur wohlhabigen Dauer verweisen kannst. Merke sie Dir also und schicke Dich.“

„Ich will Eure Weisheit nicht anzweifeln, Vater, aber wenn ich keine Jungfrau kenne, nach der mein Sinn steht, wenn ich nie sage: Dies Weib macht mein Herz vor Lust springen! möcht ich mir nicht das Bleistück einer Ehe sonder Freude anhängen.“

„Du verlangst närrische Dinge,“ lachte der Alte. „Dein Herz wird ein frohes Pochen lernen.“

„Das thut's nur, so ich auf einen Wolf, Geier oder Sechszehnder anlege, ein Weib hat mir nie Unruhe gemacht.“

„Es ist Deine Zeit und Du freist!“

„Mit Verlaub, Vater,“ nahm Heinrich noch einmal das Wort: „Wollt ich die Gerste schneiden, bevor sie reif ist, würdet Ihr mich thöricht schelten und etwas viel Größeres nennt Ihr fertig und wollt's vor der Zeit einheimen; bit' Euch bei allem Gehorsam, laßt mir Frieden.“

„Freude und Frieden zugleich soll Dein werden, mein Sohn!“ rief der Alte feierlich und entschieden, „ich habe Dich einer wackeren Jungfrau verlobt, und den Handschlag an Deiner Statt mit dem Vater gemacht.“

„Also doch —“ murmelte Heinrich, schlug die Arme unter und lehnte sich zurück, während

ein Schmerzszug das schöne, bräunliche Gesicht überzog.

„Gesa Wildführ wird Dein Weib —“ fuhr Tannen fort, „ich habe gut und klug für Dich gewählt, und gleich morgen sollst Du selber Deinen Verpruch thun.“

„Ohne daß Mutter sie kennt? Schafft Euch keinen Unfrieden in's Haus, Vater,“ mahnte der Sohn.

Zum ersten Male während ihrer Unterredung wurde der alte Tannen bedenlich, „Mutter wollte ja nicht mit her,“ murmelte er. „Zu ändern ist nichts; sie aber soll mit der Gesina leben. Zanten sich die Weiber ist's eine Hölle im Hause. Wer weiß, was Mutter nicht ansieht? Setzt freilich muß ich alles ansehen, denn der Handel ist abgemacht. Sie kennt mich, fest wie vor dem Altar beschworen! Aber vielleicht, wenn man ihr den Willen thäte und Gesa zur Schau mitnähme — diese plötzliche Unsicherheit ließ dem alten, baumstarken Gefellen wunderbarlich.

Eine warme Herzensgüte, fast wie Willeid, leuchtete aus den Augen des Sohnes. „Ein Mann, ein Wort,“ sagte er, „fern sei es von mir, meines Vaters Entscheidung zu verwerfen. Ich stehe zu Dir, wohin Du mich führst, aber mit Mutter im Guten auszukommen, wäre für uns Beide das Beste.“

Sie überlegten nun, was man thun könne, die herrliche Tannenwirthin für ihre Schwieger einzunehmen. Es unterlag keinem Zweifel, daß sie sich dem Beschluß des Eheherrn werde unterwerfen müssen, aber man wollte ihr und sich selbst Verdruß sparen und für die Zukunft vorbeugen.

So kam man überein, daß Jost Wildführ eingeladen werden solle, sich der Tochter zukünftig Heimwesen mit Gesa anzusehen, sobald ein paar frühlingemäßige Tage in's Land kommen würden, und daß alsdann vor der Mutter der feierliche Verpruch gechehen und der Brautkuß gewechselt werden solle. Jetzt konnte man, so lange die Festzeit in Goslar dauerte, obwohl man allerheils Bescheid über der Väter Abkommen wissen sollte, noch in alter Weise verkehren, dann schaffte man Frau Tannen die Genugthuung, ihr Wörtlein in den Verpruch darein zu reden. Die Wildführs würden sicherlich das Waldgut gern kennen lernen und für schicklich Geleit würde man sorgen.

Frau Märte Brodmann ersuhr noch selbigen Abends, als man vom Fest in „das Brusttuch“ am Markte zurückgekehrt war, daß ihr Bewerber sich den Weg zu ihr geebnet habe.

Jost Wildführ stand in dem zierlichen Erkerstüblein über der Haustür, das einst seine Geliebte bewohnte, vor der Braunschwägerin. Sie nahm sich eben die große Flügelhaube ab und nestelte die aufgerollten Flechten los; so ersahen ihm das Märte wie eine junge Maid, und er schaute sie verliebt an.

„Wir können nun auch zum Verpruch schreiben, Vieltheure,“ flüsterete Wildführ, „meine Gesina ist begeben, ich habe mit dem Tannenwirth Wort und Handschlag gewechselt.“

„Und welchen von den Brüdern kriegt sie?“ fragte Märte neugierig, indem sie vor seinem ausgestreckten Arm etwas zurückwich.

„Wie könnt ihr zweifeln? Schwör' Euch, keinen andern hätt' ich sie verlobt als dem Erben! Sie wird des großen Heinrich Weib und Wirthin auf dem Tannenhofs. Wollt ich einen so geringen Freier für Gesa wie Rainold, der eben den Handel erlernen soll, es wäre längst ein Mann für mein hübsches Kind gefunden.“

„Also den langen Heinrich,“ sagte das junge Weib und wiegte mit Sinnen den Kopf. Ihr war's sehr recht, daß Gesa hinaus heirathete, je früher von ihr die Blühende, Herrliche, je lieber. Ihr feiner Instinkt ließ sie jedoch einen Haken in dem Abkommen wittern, und so beschloß sie dem Alten gegenüber für ihren Theil sicher zu gehen.

„Nun, Herzallerliebste?“ fragte Wildführ und hob jetzt beide Arme, die Ersehnte zu umfassen.

Frau Märte aber trat noch bestimmter zurück, verzog den vollen Mund zum Schmolken und sagte:

„Was sichts Euch an, Rathmann? Kennet ihr das geziemliche Gastfreundschaft üben?“

„Aber Ihr verspricht doch, wenn Gesa —“

„Wohl sagte ich, daß viele Köche hier im Hause den Brei verderben würden, und daß ich zu alt

sei, um nach eines jungen Mägdeleins Pfeife zu tanzen. Nichts steht Euch entgegen, in Züchten um eine neue Hausfrau zu werden, sobald Euer Haus leer ist. Liebeständelei auf Abschlag treibe ich nicht, und auch Ihr in Euren gezeigten Jahren solltet Euch dessen schämen. Habt etwa zu viel von Eurer leichtfertigen Gose getrunken? Ist Gefinnas Ehebund eingeseget, so tretet vor mich hin und werbt, dann will ich Euch den Brautkuß nicht verjagen und in Wälde mit Euch zum Altar schreiten.“

Das hieß deutlich und auf eine feste Bedingung hin geredet. Der verlebte Hausherr wußte nun noch sicherer, woran er mit seiner Schönen war, und daß er gut thue, wenn er zum Ziele kommen wollte, in Wälde seines Töchterleins Hochzeit zu rüsten.

Als daher andern Morgens Gerhard Tannen ins „Brusttuch“ kam, um über den feierlichen Verpruch sammt Brautkuß der Beiden zu reden, fand er den Kaufmann so bereitwillig, den Handel zu beschleunigen, wie von des Werbenden Seite kaum gewünscht wurde. Daß seine Sibylla ein Wort darein reden und bei der Abmachung zugegen sein müsse, wenn Frieden im Hause bleiben sollte, war dem alten Tannenwirth bei nächstlicher Weile immer klarer geworden. Er mußte also den Besuch und einen Waldritt von wenigen Stunden, sobald des Mägdeleins Roß Weg und Steg wohl beschritten konnte, vom Brautwater verlangen.

Amänglich verdroß Wildführ das Ansinnen, es hieß die Hochzeit in den Sommer verlegen, denn es galt als geziemlich, nach dem Verpruch nicht zu haften; dann aber erwichen ihm der Ritt ganz ergötlich, und er wunderte sich, daß er nicht selber gewünscht hatte, vorher mit Augen zu sehen, was seinem Kinde begehden sei. Auch hieß es ja für die Zukunft seiner Tochter ein Recht einräumen, wenn man die jegige Hausfrau nicht überjah, so nahm ihn die Forderung bei ruhigem Ermägen für die Tannenstippe mit ihren Gepflogenheiten ein und er erklärte sich bereit, den feierlichen Verpruch zu verschieben und denselben erst mit dem Frühlunge, draußen auf dem Hofe des Bräutigams zu vollziehen.

Das Bündniß, welches auf der Väter Geheiß Gesa und Heinrich verknüpft, wurde Niemandem kund gegeben, aber das Paar und mit ihm Freunde und Verwandte wußten, daß jene Verbindung beschloffen sei, und so weit noch das Fest des „langen Tanses“ andauerte, hielten sich die auf Verschwägerung bedachten Familien zuammen.

Die jungen Leute selbst zeigten eine seltsame Scheu vor einander. Da die Blide und Neckereien der lustigen Genossen auf sie zielten, schien es, als ob sie zu keinem rechten Begehen mit einander kommen könnten. Rainold dagegen freute sich ersticklich über die neue Schwelger, nahm ein brüderlich Gebahren an, hielt sich immer in Gesas Nähe, lachte und tanzte mit ihr und schien auch dem Mädchen fast unentbehrlich.

Er begriff das kühle Wesen des Bruders nicht, und begann ein paar mal Heinrich darüber zu fragen. Dieser aber, als der Ältere zu einem Vorrecht über die andern Brüder erzogen, fuhr auf, sowie Rainold daran zu rühren wagte.

„Was kümmert's Dich!“ rief er trostlos. „Meine Braut ist's und meine Sache, ob ich mit ihr reden will oder nicht.“

„Du schäkest sie nicht, wie's recht ist, und wie die Wildführ-Erbin verlangen kann,“ erwiderte Rainold ebenjo heftig. „Es wurmt mich, so ich ein Mägdelein wie Gesa schöne behandelt sehe — ich sollte an Deinem Platz sein — Du hast wohl kaum ihre rothen Lippen zu küssen gewagt?“

„Nein, verlangt mich auch nicht danach. Hätten die Väter sie Dir verlobt, sollt's mir gleichviel sein.“

„Mir? o nein! ich wäre nicht gut genug für sie!“ sagte Rainold fast erschrocken, „stänb' ich aber an Deiner Statt, sollte mich's baß vergnügen, mit ihr zu kosen.“

Frau Märte richtete ihr wachsam's Auge auf alles, was vorging; es lag ihr daran, Gesas Heirathsangelegenheit sonder Hemmnis und Zerrung zum Abschluß kommen zu sehen, aber mußte nicht, wenn es also weiter ging, sich ein Knoten schlagen, wo keiner hingehörte, und der, den die Väter geknüpft, sich lockern? Und was sollte dann werden?

(Fortsetzung folgt.)



Aromatische Haushaltseife

aus der Fabrik von
C. H. Oehmig-Weidlich
in Zeitz, Prov. Sachsen.

Diese Seife ist von anerkannt vorzüglicher Qualität und ausdauernder Waschkraft, dient zur Reinigung jeder Stoffe, auch der feinsten, glebt der Wäsche selbst einen angenehmen Geruch und ist als allerbeste und wegen ihres sparsamen Verbrauchs dabei billigste Waschseife für den Hausbedarf ganz besonders zu empfehlen.

Dieselbe ist vollständig rein und neutral und von solcher Güte, daß 1 Pfund derselben ebensoviel Wäsche reinigt, wie 2-3 Pfund der gewöhnlich im Handel vorkommenden billigeren Seifen. Zu haben bei:

Frau **Auguste Berger** und
F. G. Kundt.

Mein Lager ist durch diverse neue vorzügliche Sachen vermehrt und vollständig assortirt.
Namentlich bringe meine exquisiten **Felix-Brasils und Cuba-Plantadores** in empfehlende Erinnerung.
Ganz Neu! Ganz Neu!
Bismarck-Cigaretten in diversen Preislagen und hochfein.
Das Cigarren-Special-Geschäft von **Ernst Meyer**
Bahnhofstr. Nr. 1.

„Der mechanische Klavierspieler“



besonders praktisch für Gastwirthe, Tanzlokale u. s. w. ermöglicht jedem Unmusikalischen das Spielen der verschiedensten Tänze und Melodien auf jedem Tasteninstrument.

General-Depot bei C. Rich. Ritter, Pianofabrik.

Das Berliner Ofen-Lager,

Johannisstraße Nr. 12, empfiehlt sich geehrten Herrschaften Merseburgs und Umgegend zur schnellsten Lieferung von **Stuber- und Küchenofen** in solider Ausführung; **Umsetzen und Reinigen** derselben bei **billigster Preisstellung.**
H. Ziplinsky.

Junge fette Gänse 60 Pf. p. Pfd.
Graue Bettfedern 1.30 p. Pfd.
Gute kräftige Gänsefedern 2.-
Halbbaunen 2.50
Extra prima Halbbaunen 3.-
Prima Daunen 3.50
verfende in **doppelt gereinigt, staubfreier** Waare sic. geg. Nachn. Nicht conven. F. u. Daunen nehme sic. zurück.
A. A. Ursell, Attendorn i/Westf.

Eine Wohnung, enthaltend **6 Stuben, 2 Kammern, Küche** nebst Zubehör ist zu **vermieten** und **1. October** cr. oder **1. April 1888** zu beziehen.
Hallesche Str. 17.

Größte und billigste Bezugsquelle der Stadt Merseburg und Umgegend.
Geschäftshaus
für Damenputz, Seidenband, Peluche, Weisswaren, Weisswarenconfection, Wäsche, Schweizerstickereien, Gardinen, Kurzwaren, Wolle, Posamenten, Strumpfwaren, und Tricotagen.
En gros. **Corsett-Niederlage.** En detail.
Emil Bloehn & Co.

(Inh.: **Emil Bloehn**),
Merseburg, gr. Ritterstr. Ecke.
Feste Preise. Auswahlsendungen bereitwilligst. Reelle Bedienung.
Unsere illustrierten Herbst- u. Winter-Catalog versenden auf Verlangen gratis u. franco.

Das günstige Urtheil,
welches allenthalben von hervorragenden Ärzten, sowie von vielen Personen aus allen Gesellschaftskreisen über die große Vorzüglichkeit von **Engel's Blüten-Honig-Bruft-Saft** der Firma Joh. A. Engel in Mainz, abgegeben wird, bewirkt, daß man diesem schätzbaren Haus- und Genußmittel bei allen Indispositionen der Athmungsorgane, wie **Puffen, Heiserkeit, Verschleimung, Katarth, Puffen der Kinder,** sowie bei **Hals-, Bruft- u. Lungenleiden** vor allen übrigen bekannten Mitteln stets den Vorzug einräumt. Jeder Versuch erwidert diesem realen diätetischen Product neue Freunde. Zu haben unter Garantie der Richtigkeit mit Verschreibung in **fl. à M. 3, 1 1/2 und 1 in Merseburg bei Heiner. Schultze jun.,** Entenplan; **Mücheln: Carl Handrock.**

Abonnementseinladung auf
die meist verbreitete deutsche Wochenchrift:
Das Echo
(Stimmen auf allen Parteien.)
Wochenchrift für Politik, Litteratur, Kunst und Wissenschaft.
Das Echo bringt allwöchentlich in unterhaltender Form Berichte über alle weltlichen, wirtschaftlichen, wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Vorgänge, welche sich in Deutschland und im Ausland abspielen.
Das Echo ist kein Parteiblatt, sondern es läßt die interessantesten Stimmen aller Parteien zu Worte kommen.
Das Echo widmet außerdem dem Leben der hohen Kreise eingehende Kulturkammit.
Das Echo bringt in jeder Nummer ein bis zwei abgeschlossene Novellen, Erzählungen u. s. w. aus der Feder bewährter, zeitgenössischer Schriftsteller.
Das Echo bringt informierende Notizen, Kritiken und Besprechungen aus den bedeutendsten Erscheinungen des internationalen Bühnemarkts.
Das Echo betrachtet es insbesondere als seine Aufgabe, dem Leben und Erben der Deutschen im Auslande die liebevollste Aufmerksamkeit zuwenden.
Das Echo will sich in jedem guten deutschen Hause einbürgern, deshalb ist auch sein Abonnementpreis ein niedriger: Vierteljährlich 3 Mark bursch Post oder Buchhandel — in Ehrenschillingen bei gleichem Betrag 3 Gulden einjähr. Stempel. — Anzeigen im Echo 40 Pf. die Zeile.
Probenummern versendet unentgeltlich und frei
J. S. Schorer,
Verlag des Echo, Berlin S.W.

Kouverts mit Firmendruck
empfiehlt billigst
Buchdruckerei des
Merseburger Kreisblatt,
Altenburger Schulplatz 5.

Fertige Sophas v. 12 1/2, 14, 16, 18, 20, 22, 24, 26, 28, 30, 32, 34, 36, 38, 40, 42, 44, 46, 48, 50, 52, 54, 56, 58, 60, 62, 64, 66, 68, 70, 72, 74, 76, 78, 80, 82, 84, 86, 88, 90, 92, 94, 96, 98, 100, 102, 104, 106, 108, 110, 112, 114, 116, 118, 120, 122, 124, 126, 128, 130, 132, 134, 136, 138, 140, 142, 144, 146, 148, 150, 152, 154, 156, 158, 160, 162, 164, 166, 168, 170, 172, 174, 176, 178, 180, 182, 184, 186, 188, 190, 192, 194, 196, 198, 200, 202, 204, 206, 208, 210, 212, 214, 216, 218, 220, 222, 224, 226, 228, 230, 232, 234, 236, 238, 240, 242, 244, 246, 248, 250, 252, 254, 256, 258, 260, 262, 264, 266, 268, 270, 272, 274, 276, 278, 280, 282, 284, 286, 288, 290, 292, 294, 296, 298, 300, 302, 304, 306, 308, 310, 312, 314, 316, 318, 320, 322, 324, 326, 328, 330, 332, 334, 336, 338, 340, 342, 344, 346, 348, 350, 352, 354, 356, 358, 360, 362, 364, 366, 368, 370, 372, 374, 376, 378, 380, 382, 384, 386, 388, 390, 392, 394, 396, 398, 400, 402, 404, 406, 408, 410, 412, 414, 416, 418, 420, 422, 424, 426, 428, 430, 432, 434, 436, 438, 440, 442, 444, 446, 448, 450, 452, 454, 456, 458, 460, 462, 464, 466, 468, 470, 472, 474, 476, 478, 480, 482, 484, 486, 488, 490, 492, 494, 496, 498, 500, 502, 504, 506, 508, 510, 512, 514, 516, 518, 520, 522, 524, 526, 528, 530, 532, 534, 536, 538, 540, 542, 544, 546, 548, 550, 552, 554, 556, 558, 560, 562, 564, 566, 568, 570, 572, 574, 576, 578, 580, 582, 584, 586, 588, 590, 592, 594, 596, 598, 600, 602, 604, 606, 608, 610, 612, 614, 616, 618, 620, 622, 624, 626, 628, 630, 632, 634, 636, 638, 640, 642, 644, 646, 648, 650, 652, 654, 656, 658, 660, 662, 664, 666, 668, 670, 672, 674, 676, 678, 680, 682, 684, 686, 688, 690, 692, 694, 696, 698, 700, 702, 704, 706, 708, 710, 712, 714, 716, 718, 720, 722, 724, 726, 728, 730, 732, 734, 736, 738, 740, 742, 744, 746, 748, 750, 752, 754, 756, 758, 760, 762, 764, 766, 768, 770, 772, 774, 776, 778, 780, 782, 784, 786, 788, 790, 792, 794, 796, 798, 800, 802, 804, 806, 808, 810, 812, 814, 816, 818, 820, 822, 824, 826, 828, 830, 832, 834, 836, 838, 840, 842, 844, 846, 848, 850, 852, 854, 856, 858, 860, 862, 864, 866, 868, 870, 872, 874, 876, 878, 880, 882, 884, 886, 888, 890, 892, 894, 896, 898, 900, 902, 904, 906, 908, 910, 912, 914, 916, 918, 920, 922, 924, 926, 928, 930, 932, 934, 936, 938, 940, 942, 944, 946, 948, 950, 952, 954, 956, 958, 960, 962, 964, 966, 968, 970, 972, 974, 976, 978, 980, 982, 984, 986, 988, 990, 992, 994, 996, 998, 1000.
an, **ganzes Garnitur** zu dem entsprechenden Preise, stets auf Lager bei
Otto Bernhardt, Markt 26.

H. Kügler,
a. Bahnhof Zeulenroda, Neuß.
Specialitäten:
Bierflaschen pr. 100 Stück 7 bis 8 Mark.
Bierflaschen mit Patentverschluss p. 100 St. 12 bis 13 Mark.
Bierseidel (richtig geistig) p. 100 St. 20 bis 30 Mark (vorzügl. Preßglas.)
Neu: im. amer. Bierseidel mit Zentimeterbeslag p. 100 St. 90 Mk. im. amer. Bierseidel mit abnehmbarem Zentimeterbeslag p. 100 St. 120 Mark.
Einnachgläser und Einnachflaschen in 200 Größen von 5 Mark p. 100 St. an.
Complette Sturmlaternen (1 Mark.)
Lampen aller Art.
Taschenlaternen.
Cylinder, Schirme, Fliegensänger, Milchflaschen, Schnapsflaschen, Standflaschen, Weinflaschen, Seltersflaschen, Wasser- u. Weingläser, Liqueurgläser u. Flaschenfüll- u. Flaschenreinigungs-Apparate.

Hypotheken-Capital
jeder Höhe
von 4% ab auf Ackergrundstücke stets zu verleihen.
Fried. M. Kunth, Merseburg.

Lebensträger
Magenbitter, von Fritz Pitsch, Quedlinburg a. S. empfehlen in Merseburg: Th. Junke u. B. Werpasing Nfg.; **Reuschberg: Wilh. Gilde; Schaffadt: Carl Apel u. A. P. Pabst** und überall wo die Placate aushängen.
Eine Besetzung von circa 150 Aqr. besten Auen- u. Weizenbodens in der Uckermark, neuen Gebäuden, vollständigem completem guten toden u. lebenden Inventar u. allen Erntebeständen bei geregelten Hypothekenerhältnissen ist Umständehalber preiswerth zu verkaufen.
Reflectanten bitte ihre Adresse unter **J. S. 4543** bei **Rudolf Mosse, Berlin S. W.** abzugeben.

Henriette Hesselbarth.
Werk Nr. 5 part. linte.
eine Wohnung befindet sich